

Osterpredigt in der Osternacht am 26.03.2016 Das OsterReich Gottes

I. „Als Yenta, die Frau von Motka Chabad, starb, war Motka untröstlich und weinte voll Verzweiflung. Die Nachbarn wunderten sich, denn alle wussten, wie Motka unter seinem Weib hat leiden müssen. Sie fragten ihn: „Aber warum quälst du dich so? Glaubst du denn nicht an die Auferstehung der Toten? Unter vielen Tränen antwortete Motka: „Selbstverständlich glaube ich daran. Gerade deswegen weine ich ja! ““

Einen „Risus paschalis“, ein Osterlachen habe ich Ihnen entlockt, liebe Gemeinde der Osternacht. Diese köstliche jüdische Geschichte amüsiert und macht auch Christen nachdenklich. Es ist freilich kein befreites Lachen, sondern ein durch und durch skeptisches Ostergelächter, das auch außerhalb der Kirche zu hören ist. Was für ein Unsinn! Was ist das für eine seltsame Sekte, die allen Ernstes glaubt, dass da ein (Un)Toter ins Leben zurückgekehrt ist und – wie es dann wieder in den Medien heißt – „wieder auferstanden“, also in dieses irdische Leben zurückgekehrt ist, was tatsächlich Unfug ist: Kein ntl. Osterbericht spricht von Wiederauferstehung.

"Nein, nein, ich glaube nicht, dass Jesus auferstanden ist. Ich glaube nicht, dass ein Mensch von den Toten zurückgekehrt ist. Aber man kann es glauben, und dass ich es selbst geglaubt habe, weckt meine Neugier, fasziniert, verwirrt mich, wirft mich aus der Bahn – ich weiß nicht, welches Verb hier am besten passt. Ich schreibe dieses Buch, um mir nicht einzubilden, als Nichtmehrgläubiger mehr zu wissen als jene, die glauben, und mehr als ich, da ich selbst noch glaubte. Ich schreibe dieses Buch, um mir selbst nicht zu sehr recht zu geben."

So lese ich auf den ersten Seiten eines dicken Wälzers, den man mir erst kürzlich hat zukommen lassen: „**Das Reich Gottes**“ von **Emmanuel Carrère**. Der 1957 geborene französische Autor ist ein bekannter Filmemacher, Drehbuchautor und Schriftsteller, der mich in Bann geschlagen hat, gerade weil er einst im katholischen Christentum die Rettung aus einer Lebenskrise gefunden hat – und nun als wieder ungläubig Gewordener dagegen anschreibt mit allen erdenklichen literarischen, historischen, bibeltheologischen Mitteln, mit allen metaphysischen und methodischen Zweifeln. Der Autor ist tatsächlich ein zum Unglauben Bekehrter, Zurückgekehrter, jetzt aber besser informiert, ja immer noch in großem Respekt, erst recht staunend vor der Wucht des Osterglaubens und seiner Wirkungsgeschichte.

„In Kürze: Im Herbst 1990 wurde ich ‚von Gnade berührt‘ – heute ist es mir gelinde gesagt peinlich, die Dinge so zu nennen, aber damals nannte ich sie so. Der Eifer, der aus dieser ‚Bekehrung‘ erwuchs, hielt fast drei Jahre lang an. Ich ließ mich kirchlich trauen, ließ meine beiden Söhne taufen und ging regelmäßig zur Messe... Ich beichtete und ging zur Kommunion. Ich betete und hielt meine Söhne an, es mit mir zu tun – woran sie mich jetzt, da sie groß sind, gerne leicht hämisch erinnern...“

Seine Patentante hatte es ihm vorhergesagt, wie er heute zugibt:

„Was du jetzt erlebst ist der Frühling der Seele. Das Eis bricht, das Wasser sprudelt, die Bäume treiben Knospen. Du bist glücklich. Du siehst das Leben so, wie du es noch nie zuvor gesehen hast. Du weißt, du wirst geliebt, du bist gerettet, und du hast recht: Es ist die Wahrheit. Sie erscheint dir jetzt einleuchtend, nutze es. Aber sei dir auch bewusst, dass dieser Zustand nicht andauern wird. Früher oder später wird sich diese Klarheit eintrüben und verfinstern. Du wirst dich verloren fühlen und allein in der Finsternis.“

Fortsetzung folgt in der Predigt am Ostermontag.

II. Sie werden fragen: Ist es also immer noch finsterner Karfreitag, lieber Herr Pfarrer, wo Sie uns so zugesetzt haben mit den „Tenebrae“? Müssen Sie uns nun auch noch die Osternacht verhaseln und verfinstern? Wir wollen keine Rückfälle vom Glauben in den Unglauben hören, keine Zweifel und Bestreitungen, keinen Trotz, sondern Trost, Ermutigung, Freude, Osterlachen! Wir sind keine seltsame Sekte, sondern eine große, weltweite Kirche, für die der Glaube an die Auferstehung im Zentrum steht und die heute feiert, dass ER lebt und dass auch wir leben, leben werden, wie ER es selbst gesagt hat. (Joh 14,19) Wir wissen, dass Tod und Terror mächtig, ja übermächtig sind, aber wir wollen glauben, wir wollen glauben können, dass der Tod nicht das letzte Wort hat, sondern GOTT, der Jesus herausgeholt hat aus dem Tod. Darum, deshalb sind wir hier!

Oder ist das etwa nichts, dass eine Familie ihr kleines Kind hierher gebracht hat, um es taufen zu lassen, ihm Anteil zu geben am unverwüstlichen Leben des Auferstandenen? Ist das nur eine Episode, dass eine erwachsene Frau, Ehefrau und Mutter sich firmen, sich darin bestärken lässt, in der katholischen Kirche ein Christsein aus Einsicht und Entscheidung zu führen? Doch es ist viel! *„Christus, das Licht der Welt, welch ein Grund zur Freude!“* werden wir nachher im Kanon, also vielstimmig singen. Doch dieses Licht heißt Lumen, „Lumen Christi“, nicht Lux, Lux Christi, Luxus Christi. Es geht nicht um Aufklärung, Aufhellung, es geht um Erleuchtung, um das innere Licht, das leuchtet in der Finsternis, das die Nacht, auch die Oster-Nacht durchbricht, weil es von der Lichtquelle, der Lichtwucht (Kabod) Gottes kommt, der allein all dem Unglauben wehren kann, der auch uns wieder einholen will.

Der Unglaube ist längst nicht so klar und aufgeklärt, wie er gerne daher kommt. Das weiß auch E. Carrere, der im Gespräch mit seinem besten Freund, gesagt bekommt:

„Du sagst, du glaubst nicht an die Auferstehung... Wenn du daraus ein Wissen und eine Überlegenheit gegenüber den Gläubigen machst, verbietest du dir jeglichen Zugang zu dem, was sie glauben. Trau diesem Wissen nicht... Öffne dich dem Mysterium, statt es von vorneherein aus dem Weg zu räumen.“ Und schließlich: *„Am Anfang des Weges, so erklärt ein buddhistischer Text, sieht ein Berg aus wie ein Berg. Wenn man schon ein wenig weiter auf dem Weg gegangen ist, sieht er überhaupt nicht mehr wie ein Berg aus. Und am Ende des Weges sieht er dann wieder aus wie ein Berg. Man sieht ihn. Weise zu sein heißt: Wenn man sich vor einem Berg befindet, nur diesen Berg sehen und nichts anderes. Im Allgemeinen reicht ein Leben dazu nicht aus.“*

Wir sind hoffentlich über dem Berg, liebe Ostergemeinde, und haben es geschafft. Wenigstens an Ostern herunter vom Kalvarienberg und hinauf auf den Berg der Verklärung. Bevor es zurück geht in die Niederungen, erinnern wir einander an die Heilung des mondsüchtigen Knaben im Evangelium: *„Wie lange hat er das schon?“, fragt Jesus den Vater. „Von Kindheit an! Immer wieder fällt er ins Feuer oder ins Wasser. Doch, wenn du kannst, hilf uns!“* Jesus sagte zu ihm: *Wenn du kannst? Alles kann, wer glaubt!“* Da rief der Vater des Knaben: *„Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!“* (vgl. Mt 9, 14-29; Mk 17,14-21)

Sagen auch wir zu IHM, bitten wir den Auferstandenen: *„Ich glaube, Herr. Hilf meinem Unglauben!“* Und erinnern wir uns, was wir mit „Taize“ gesungen haben, als die brennende Osterkerze in die völlig dunkle Kirche getragen wurde:

„Im Dunkel unserer Nacht entzünde das Feuer, das niemals verlischt, das für immer brennt.“